

ARTHUR SCHNEEBERGER / ALEXANDER PETANOVITSCH

Anerkennung non-formalen und informellen Lernens in Aus- und Weiterbildung und im Hinblick auf die Hochschulzulassung

Analyse europäischer Ansätze zur Anrechnung und deren Relevanz für Österreich

Der vorliegende Bericht thematisiert die Frage der Anerkennung von Kenntnissen und Fertigkeiten, die außerhalb des Bereichs organisierter Bildung erworben wurden. Diese Thematik ist vor allem in den USA, aber auch in anderen englischsprachigen Ländern seit langem eine kulturelle Selbstverständlichkeit. Das hat zum einen mit der relativ geringen Bedeutung einer gesetzlich geregelten Ausbildung für handwerkliche und gewerbliche Berufe, die ihrerseits viel Erfahrungslernen involvieren, in diesen Ländern zu tun, zum andern mit Immigration und hoher regionaler und beruflicher Mobilität. Für die deutschsprachigen Länder ist die Frage der Anerkennung von non-formalem und informellem Lernen ein relativ neues Thema, stellt aber gleichwohl eine Herausforderung angesichts wirtschaftsstruktureller Veränderungen in Richtung wissensbasierte Ökonomie, Dienstleistungswachstum und nicht zuletzt demografischer Veränderungen (Immigration, Alterung) dar.

Es ist eine anhand zahlreicher Studien belegte Einschätzung, dass insgesamt lediglich knapp 30 Prozent des menschlichen Lernens formalisiert innerhalb von Bildungsinstitutionen stattfinden.¹ Zusätzlich akkumulieren die meisten Menschen permanent auf informellem Wege und somit ohne offizielle Zertifizierung wertvolles Wissen, sei es in ihrem Lebensalltag oder sei es in ihrer Berufspraxis. Kommunikation mit Kollegen als Quelle der Qualifikation ist bekannt, ihre Förderung und Optimierung eine besondere Herausforderung der Personalentwicklung. Was gelernt wird und ob Gelerntes relevant und anererkennungsfähig ist, wird in der wissensbasierten Ökonomie mit wachsenden Dienstleistungen zu einer der wichtigen aus- und weiterbildungsbezogenen Fragen für Personalentwicklung, Bildungsforschung und Politik.

Das Thema Anerkennung von Erfahrung und Lernen außerhalb des formalen Bildungswesens ist vielschichtig. Einerseits ist es Teil der großen wirtschaftspolitischen Strategie der Europäischen Union im Sinne der *Lissabon*

Ziele zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit bzw. Qualifizierung der Erwerbsbevölkerung durch verstärkte Motivation zum lebenslangen Lernen. So heißt es etwa in einer Entschließung des Europäischen Rates: „Der Rat der Europäischen Union ... weist darauf hin, dass lebensbegleitendes Lernen im Vorschulalter beginnen und bis ins Rentenalter reichen und das gesamte Spektrum formalen, nicht formalen und informellen Lernens umfassen muss.“² Unter dieser *politisch-programmatischen Metaebene* ist wachsende Relevanz für die Anerkennung von Berufserfahrung und die Förderung des informellen Lernens

- ⇒ auf der betrieblichen Ebene (steigende Computerdurchdringung, Wissensbasierung und Anforderungen an Kundenorientierung und Teamfähigkeit) und
- ⇒ für Regionen und Wirtschaftsstandorte (Mobilität, Immigration, überregionale Rekrutierung) auszumachen.

¹ Edgar Faure, Felipe Herrera, Abdul-Razzak Kaddoura, Henri Lopes, Arthur V. Petrovsky, Majid Rahnema, Frederick Champion Ward: Learning to Be. The World of Education Today and Tomorrow, UNESCO, Paris, 1972.

² Entschließung des Rates zum lebensbegleitenden Lernen vom 27.6.2002, C 163/2, http://europa.eu.int/lex/pri/de/oj/dat/2002/c_163/c_16320020709de00010003.pdf

Verschränkung von informellem und kursmäßigem Lernen: Beachtung und Förderung informeller Lernprozesse senkt den Stellenwert kursmäßiger Weiterbildung keineswegs, vielmehr ergeben sich neue und zusätzliche Chancen für Erwachsenenbildungsanbieter

Der Austausch von Wissen und Erfahrung zwischen Kollegen ist eine der wichtigsten Lernquellen und durch organisierte kursartige Weiterbildung zu unterstützen. Nicht alle Unternehmen sind sich bereits des Stellenwerts bzw. der Förderbarkeit informellen Lernens ausreichend bewusst. Ganz ohne betriebliche oder institutionelle Hilfe oder Grundlage ist das informelle Lernen aber nicht als zielführend einzuschätzen und hier kommen die Weiterbildungsanbieter ins Spiel.

Von allen Erwerbstätigen, die im Jahr 2002/2003 in Österreich an berufsbezogenen Kursen teilnahmen, gaben 68 Prozent bei der Befragung an, „Wissensaustausch mit Arbeitskollegen“ als Lernform zu praktizieren, bei den nicht kursmäßig Weiterbildungsaktiven waren es nur 55 Prozent. Auch beim Studium von Fachliteratur oder beim Internet-basierten Lernen nennen die kursmäßig Weiterbildungsaktiven mit Abstand häufiger einschlägige Lernaktivitäten. Informelles Lernen und kursmäßig organisierte Weiterbildung sind damit kein Gegensatz, sondern stehen in einem Ergänzungs- und Verstärkungsverhältnis. Damit verbunden ist, dass informelles Lernen nicht nur durch Wissensträger, die über Kurse zusätzliches Wissen in das Unternehmen holen, betrieblich gefördert werden kann und sollte, sondern dass man auch ausgearbeitete *schriftliche Ressourcen* braucht, die extern gesucht oder intern erstellt werden müssen. Wichtig sind:

- ↗ Anleitungen
- ↗ Fachliteratur
- ↗ Internet Links
- ↗ vermutlich auch Ansprechpersonen im Betrieb, die für Methodik und Anleitung kompetent sind.

Wenn der Zustrom an Wissensressourcen im Unternehmen ausschließlich informell erfolgen sollte, dann wäre das eine Fehleinschätzung. Durch formale Aus- und Weiterbildung werden erhebliche Anteile neuer Kenntnisse eingebracht. Formales, non-formales und informelles Lernen richtig einzuschätzen und abzustimmen, ist die Herausforderung betrieblicher Personalentwicklung und Bildungsarbeit. Dabei eröffnen sich für externe Bildungsanbieter spezifische neue Chancen der Beratung, Qualifizierungslücken- und Schulungsbedarfsermittlung und im Kursangebot.

Auslöser und Felder informeller Qualifizierungsprozesse

Die Ausformung der beruflichen Qualifikationen in der Praxis, die nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten, son-

dern auch persönliche und fachliche Kompetenzen in einem weiteren Sinne erfordern, ist zwingend auf informelles Lernen bezogen. Das war immer schon so, durch die wachsenden Dienstleistungsanteile, die Computerdurchdringung der Arbeit und die Wissensbasierung der Wirtschaft hat sich der Bedarf an informellem Lernen aber gesteigert. Heute kommt es darauf an, informelles Lernen zu stimulieren und zu unterstützen und – wo Ergebnisse vorliegen – anzuerkennen (was wiederum eine wichtige Lernmotivation bedeutet). Das Interesse an Zertifizierung informell erworbener Kenntnisse, Fähigkeiten und weiterer persönlicher und beruflicher Kompetenzen ist – wie internationale Befunde zeigen – unter den Erwerbstätigen mehrheitlich festzustellen, bei gering Qualifizierten – nicht überraschend – noch etwas häufiger.

Interviews mit Bildungs- und Personalfachleuten aus Firmen zeigen, dass das informelle Lernen vor allem in folgenden Bereichen wichtig ist:

- ↗ generell im „Anschlusswissen“ des Berufes, des Faches etc.
- ↗ generell bezogen auf Kommunikationsfähigkeit und Sozialkompetenz, um Kundenorientierung und Teamfähigkeit zu sichern, die über organisierte Weiterbildungsteilnahme einzelner Mitarbeiter alleine nicht zu sichern ist
- ↗ im Computer- und Computeranwendungswissen
- ↗ in wissensintensiven Berufen
- ↗ in Gesundheitsberufen.³

Ausgewählte Länderbeispiele für Anerkennung von Erfahrungslernen

In den USA und auch in einigen europäischen Ländern gibt es sowohl auf Ebene der Berufsbildungssysteme als auch im hochschulischen Segment Praktiken und Institutionen, die eine Bestandsaufnahme, Anerkennung und wo möglich auch eine curriculare Anrechnung informell erworbenen Wissens zum Ziel haben. Zu diesen Praktiken bzw. Institutionen gehören unter anderem:

- Das 1974 in Princeton gegründete US-amerikanische „*Council for Adult and Experiential Learning*“ (CAEL), welches Unterstützung, Dokumentation, Ausbildungen und andere Dienstleistungen im Hinblick auf die Anerkennung informellen Lernens im Bereich der Colleges und Universitäten anbietet.
- Das insbesondere in Großbritannien seit den 1980er Jahren in Teilen des universitären Sektors eingesetzte „*Assessment of Prior Experiential Learning*“ (APEL), mit dessen Hilfe eine Zulassung zum Studium auch

³ Brigitte Stieler-Lorenz: Informelles Lernen beim Übergang in die Informations-/ Wissensgesellschaft: Konsequenzen für die Unternehmensgestaltung, in: Matthias Rohs (Hrsg.): Arbeitsprozessintegriertes Lernen: Neue Ansätze für die berufliche Bildung. Münster, 2002.

ohne traditionelle Bildungswegvoraussetzungen ermöglicht wird.

- Darüber hinaus gibt es in Großbritannien im Berufsbildungsbereich seit 1989 die *National Vocational Qualifications* (NVQ), ein überaus differenziertes landesweites System der formalen Anerkennung informell erworbener Kompetenzen.
- Die *Bilan de Compétence* in Frankreich; eingeführt 1991 mit dem Ziel, allen Erwerbspersonen (Beschäftigten, Arbeitslosen, Selbstständigen etc.) eine Standortbestimmung bezüglich ihrer beruflichen und persönlichen Kompetenzen zu ermöglichen, sei es, um sich auf dem Arbeitsmarkt neu zu positionieren, oder um eine Weiterbildungsphase einzuleiten.
- Das schweizerische *Qualifikationshandbuch* CH-Q, ein seit dem Jahr 2000 in Verwendung befindliches Portfolio-Modell, welches unter anderem die Förderung der individuellen Weiterentwicklung in Bildung und Beruf und die Förderung der beruflichen Flexibilität und Mobilität zur Absicht hat.
- In Deutschland gibt es im Hinblick auf den Hochschulzugang für Berufserfahrene kein generelles Modell und auch auf Länderebene kein quantitativ gewichtiges Modell. Jeweils auf Landesebene sind verschiedene Zugangsmöglichkeiten zur Fachhochschule oder zur Universität geregelt. Hierbei spielen Berufsausbildung und -erfahrung, Vorbereitungskurse und Aufnahmeverfahren eine Rolle.

Obwohl alle diese Modelle spezifische Vor- und Nachteile aufweisen, soll doch versucht werden, einige der zentralen Fragen und Probleme im Zusammenhang mit Anerkennungsmodellen informellen Lernens kurz zu umreißen.

Mobilisierung von Lernmotivation als Pro-Argument für die formelle Anerkennung von Berufs- und Lebenserfahrung

Zu den Vorteilen dieser Anerkennungsverfahren zählt zweifellos die damit verbundene Mobilisierung möglicherweise brachliegender oder der betreffenden Person überhaupt nicht bewusster intellektueller Ressourcen: Der Lernende steht somit im Mittelpunkt, was ja auch eines der erklärten Ziele des europäischen bildungspolitischen Projekts „Lebenslanges Lernen“ darstellt. Darüber hinaus kann anhand dieser Verfahren ein Bewusstseinsbildungsprozess eingeleitet werden, der den Beteiligten die Allgegenwart von Lernprozessen auch außerhalb offizieller Bildungseinrichtungen vor Augen hält und damit auch die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit permanenter Wissensakkumulierung unterstreicht.⁴

Nicht zuletzt kann die Anerkennung informell erworbenen Wissens in Zeiten knapper finanzieller Ressourcen ökonomisch durchaus Sinn machen: Die Ausbildungs- und Studienzeiten (und die damit verbundenen Kosten) können verringert werden, da bestimmte Ausbildungs- und Studienteile, die auf bereits informell erworbenen Kompetenzen beruhen, nicht mehr absolviert werden müssen.

Mögliche Probleme bei der Umsetzung von Anerkennungsverfahren für non-formales oder informelles Lernen

Der letztgenannte Punkt beruht auf der Annahme, dass die mit Einführung eines Anerkennungsverfahrens verbundenen Kosten die entsprechenden Ersparnisse nicht übersteigen – dies könnte in der Praxis allerdings der Fall sein. Es hat sich bei der Umsetzung solcher Akkreditierungsverfahren (ob jetzt im berufsbildenden Bereich oder an Hochschulen) gezeigt, dass diese mit zum Teil *erheblichen Aufwendungen* sowohl im personellen als auch im finanziellen Bereich verbunden ist. Außerdem sind oftmals grundlegende organisatorische und administrative Änderungen notwendig, die auf Widerstände innerhalb der betreffenden Institutionen und Organisationen stoßen. Nicht umsonst wird in der Literatur darauf verwiesen, wie wichtig bei der Implementierung die Unterstützung von Seiten allgemein anerkannter Personen und Institutionen sowie eine grundlegende Kommunikation und Transparenz dieser Veränderungsprozesse ist.

Auch im Bereich der Hochschulen kann es im Zuge dieser Veränderungen zu Friktionen kommen, da hier letzten Endes eine Art „Gleichstellung“ von informellem oder praktischem Handlungswissen einerseits und akademischem Wissen andererseits angestrebt wird; zumindest wird dies von den Verantwortlichen häufig so wahrgenommen. Damit einher geht auch die Angst um den Verlust akademischer Qualitätsstandards und eine mögliche inflationäre Verbreitung akademischer Abschlüsse.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Anerkennung von informell erworbener Lebens- und Berufserfahrung in der Hochschulstudienzulassung leicht einen überproportionalen Schwerpunkt in jene Fachrichtungen lenkt, die ohne weitreichende mathematische und/oder naturwissenschaftliche Voraussetzungen studierbar sind. Dies wäre an sich kein Problem, wenn am Arbeitsmarkt entsprechende Nachfrage gegeben wäre. Engpässe und zusätzliche Beschäftigungschancen sind aber eher im Bereich Technik und Naturwissenschaft zu erwarten. Gerade weil es hierzu Beispiele, z.B. aus Großbritannien, gibt, gilt es nach Vorkehrungen und Möglichkeiten Ausschau zu halten, eine zu große fachrichtungsbezogene Disproportionalität zu vermeiden, also z.B. auch Berufserfahrene im Bereich Technik oder Gewerbe so weiterzubilden, dass ein Fachhochschul- oder Uni-Einstieg nicht nur formal möglich, sondern auch substantiell gut

⁴ Günther Dohmen: Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, 2001.

vorbereitet und mit akzeptabler Erfolgswahrscheinlichkeit verbunden ist.⁵

Adäquate Antworten auf allgemeine Herausforderungen für die Anerkennung von Berufs- und Lebenserfahrung sind jeweils im nationalen respektive sektorspezifischen Kontext der formalen Qualifikationsstrukturen zu entwickeln

Anerkennung von non-formalem und informellem Lernen ist für alle hochentwickelten wissensbasierten Gesellschaften wichtig. Allerdings ist seine Umsetzung jeweils von den – oft weitreichend segmentierten - Strukturen des länderspezifischen *formalen Bildungssystems* und der damit verbundenen beruflichen Qualifikationsstruktur bestimmt und begrenzt. In jeweils angepasster Form geht es bei der Anerkennung von Erfahrungslernen in der Hauptsache um die Anerkennung von Kompetenzen auf *Fachkräfteebene* (mehr oder weniger intern differenziert). Zusätzlich spielt auch die Frage des Zugangs zur Hochschulbildung (Uni, FH u.a.) eine Rolle.

Ableitungen für Österreich: Lehrabschlussprüfung für Erwachsene und Hochschulzugang für Berufserfahrene als Hauptbereiche bezüglich Anerkennung non-formalen und informellen Lernens

Für Österreich ist festzuhalten, dass aufgrund stark formalisierter Bildungsrouten, der meist hohen Qualität der formalen (Berufs)Bildung sowie der hohen Bildungsbeteiligungsraten der Bevölkerung bis in die 90er Jahre nur an wenigen Stellen (z.B. ausnahmsweise Zulassung zur LAP etc.) Bedarf gegeben war, non-formale und informelle Lernprozesse stärker zu erfassen und zu zertifizieren (anders stellte sich die Situation bekanntlich etwa in den USA und in Großbritannien dar⁶). Dennoch wird auch für Österreich in Zukunft dieses Thema eine verstärkte Rolle spielen, insbesondere in Form der bereits erwähnten, über berufliche Erfahrungen begründeten Zulassung zur LAP (Lehrabschlussprüfung) und auch in Form möglicher Prüfungseinschränkungen.

Die Vorstellung, dass alle Jugendlichen in Österreich eine Ausbildung *abschließen*, hat sich bereits seit längerem als Fehldeutung erwiesen. Faktum ist, dass fast alle eine Ausbildung in Schule, Lehre oder AMS-Lehrgang beginnen. Im Alter von 20 bis 24 Jahren weisen aber nicht alle einen Abschluss auf, z.B. in Wien 26 Prozent.

⁵ Peter Alheit, Dorothea Piening (Publ.): Assessment of prior experiential learning as a key to lifelong learning, Evaluating European Practices. Contributions to the European Conference Bremen, 5-6 June 1998, Collected Papers, Universität Bremen, 1999.

⁶ Bernd Käßlinger: Anerkennung von Kompetenzen: Definitionen, Kontexte und Praxiserfahrung in Europa, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, November 2002, http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2002/kaepflinger02_01.pdf

Trotzdem sind die meisten Jugendlichen in diesem Alter erwerbstätig, haben also Berufserfahrungen und gewisse Qualifikationen erworben. Von den 20- bis 24-Jährigen ohne österreichische Staatsbürgerschaft haben nahezu die Hälfte keinen Ausbildungsabschluss. Angesichts anhaltenden Strukturwandels und demografischer Herausforderungen wird das Erreichen einer anerkannten fachlichen Qualifikation für einen erheblichen Teil der Erwerbspersonen wichtig.

Für die Unternehmen ist die Frage verlässlicher Information über formal oder non-formal erreichte Qualifikationen wichtig, um nicht langwierige und oft ergebnislose Screeningprozeduren abwickeln zu müssen. Für die Erwachsenenbildungsanbieter könnten sich nach Einführung eines NQF (National Qualifications Framework), der zum EQF-kompatibel sein sollte, verstärkt Aufgaben der Kompetenzfeststellung, Beratung und im Kursanbot für die Prüfungsvorbereitungen ergeben. Ausbildungen und Teilausbildungen nach Art der Facharbeiterkurzausbildungen oder der Sonderformen von Fachschulen (z.B. Werkmeisterschule) könnten in modularisierter Form zeitgemäß neu strukturiert werden, um einen größeren Interessentenkreis anzuziehen.

Aber auch aufgrund der Bologna-Architektur der Universitätsabschlüsse werden sich Veränderungen ergeben, so z.B. indem es einen Abschluss oder Anrechnung unterhalb des Bachelor degree geben wird, den sogenannten „First Cycle“, der nach einem Jahr etwa erreicht werden kann. Dies sollte auch in Österreich Möglichkeiten für Berufstätige eröffnen, über Berufserfahrungen und non-formale Weiterbildung im Rahmen von Validierungs- und Anerkennungsverfahren zu einem ersten Abschluss im Hochschulsystem zu gelangen. In beiden Lern- bzw. Mobilitätspfaden ist für Erwachsenenbildungseinrichtungen ein großes Potenzial zu erwarten.

Damit im Zusammenhang steht der vermehrte Zugang zu hochschulischen Einrichtungen für praxiserfahrene Berufstätige. Nicht als Konkurrenz, sondern als Alternative zur Berufsreifeprüfung (BRP), die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung vermittelt, könnten FH-Träger fachrichtungsspezifische Vorbereitungskurse und Anrechnungsmodelle z.B. für interessierte Berufstätige mit Lehr- oder Fachschulabschluss anbieten. Diese Idee kommt auch im neuen FH-Entwicklungsplan vor.⁷

Der Volltext der Studie (120 Seiten) ist als *ibw-Forschungsbericht Nr. 129* (ISBN 3-902358-25-4) vor kurzem erschienen und kann am *ibw* bezogen werden.

[\(Download\)](#)

⁷ Im 2004 vorgelegten Fachhochschul-Entwicklungs- und Finanzierungsplan III für den Zeitraum 2005/06-2009/10 wird die verstärkte Anerkennung von non-formal erworbenen facheinschlägigen Qualifikationen Berufstätiger als Ziel genannt; Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Allgemeine und berufliche Bildung 2010. Österreichischer Zwischenbericht über die erzielten Fortschritte bei der Umsetzung des EU-Arbeitsprogramms, 20. April 2005, S. 11.